

V. 22a

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: Rönigstabs 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilprosa Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O34, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 13

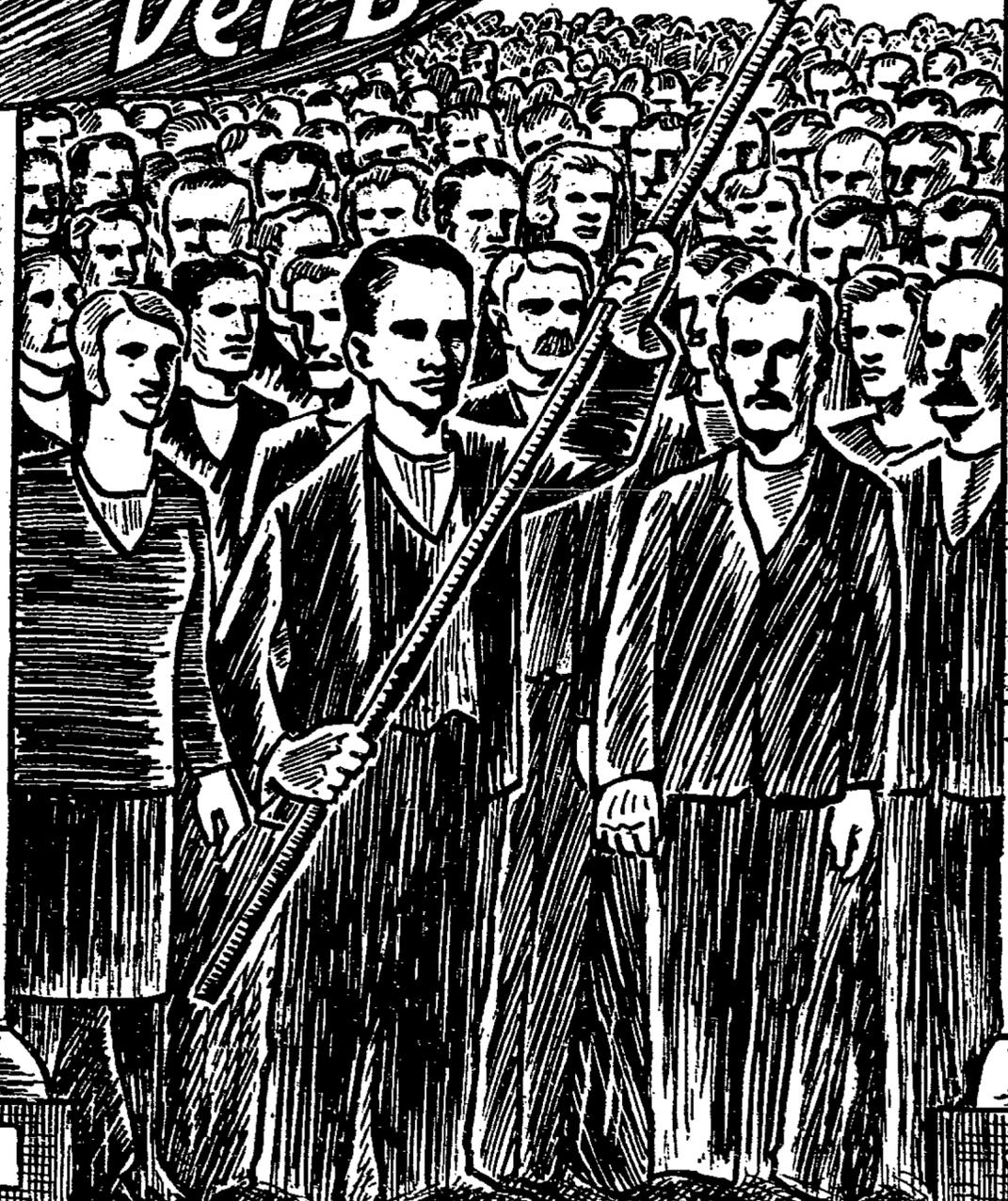
Berlin, den 27. März 1931

43. Jahrgang

1931

1931

Deutscher
Textil-Arbeiter
Verband



1891

1891

Vereinzelt seid Ihr nichts, Vereint alle!

40 Jahre Deutscher Textilarbeiter-Verband

Vor 40 Jahren war es, auf dem ersten Deutschen Textilarbeiter- und -arbeiterinnenkongress, der am 29., 30. und 31. März 1891 in Pöbneck stattfand, wo der Deutsche Textilarbeiter-Verband unter dem Namen „Verband aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ ins Leben gerufen wurde. Es mögen damals in den verschiedensten Lokal- und Zentralverbänden gegen 5000 organisierte Textilarbeiter und -arbeiterinnen vorhanden gewesen sein. Es war ein Wagnis, alle diese lokalen Organisationen in einer Industrieorganisation zusammenzufassen. Einmal schon aus vereinsgesetzlichen Gründen, da die meisten Länder eigene Vereinsgesetze hatten, nach welchen das Inverbindungtreten politischer Vereine verboten war. Wirtschaftliche Verbände, soweit es sich um solche der Arbeiterklasse handelte, wurden nach der damaligen Rechtsprechung immer als politische Vereine angesehen; zum anderen kam in Betracht, daß durch die Schaffung von Zentralorganisationen lokale Interessen vielfach den Zentralinteressen geopfert werden mußten. Die Frage, ob Zentral- oder Lokalorganisation, war auf dem Pöbnecker Kongress heftig umstritten. Obwohl außer allem Zweifel stand — das beweisen die damals schon bestehenden Agitationskomitees, in denen die Lokalverbände sich eine Verbindung im Bezirk und auch für das Reich gegeben hatten —, daß das Streben der Textilarbeiter auf die Zentralorganisation gerichtet war. Und so kam es auch, daß auf dem Pöbnecker Kongress der Gedanke der Zentralorganisation den Sieg davontrug.

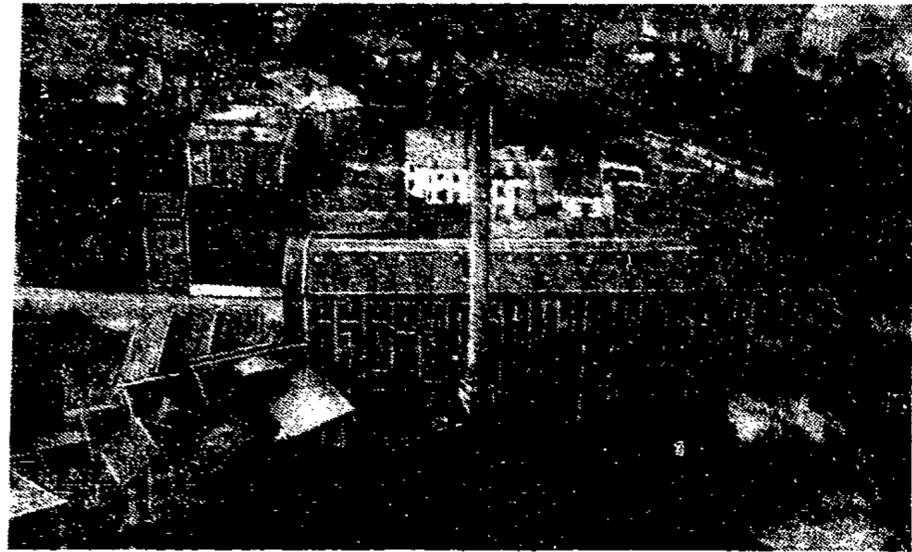
Unter Punkt 3 der Tagesordnung wurde die Frage der Organisation und Agitation behandelt. Am Plenum des Kongresses hielten sich die Befürworter des Lokalverbandes mit dem Vertrauensmännerystem, sowie auch die Befürworter der Zentralorganisation ungefähr die Waage. Man setzte eine Kommission von 10 Mitgliedern ein, die die Angelegenheit zu untersuchen und die Streitfrage zu klären hatte.

Nach den Beschlüssen der Kommission, die die Frage, ob Lokal-, Branchen- oder Zentralorganisation zu gründen sei, untersucht hatte, wurde vom Kongress eine Entschließung angenommen, in der es unter Ziffer 1 heißt: „Es ist ein Zentralverband zu gründen, jedoch für diejenigen Angelegenheiten, die im Verband nicht erörtert werden dürfen, ist das Vertrauensmännerystem beizubehalten.“ Man hat also hier unter Ziffer 1 versucht, den entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen der einzelnen Landesstellen Rechnung zu tragen. Unter Ziffer 2 wird aber weiter noch erwähnt: „In denjenigen Landesstellen, wo es nicht möglich ist, dem Zentralverband beizutreten, soll die Lokalorganisation in Verbindung mit

dem Vertrauensmännerystem beibehalten werden.“

Unter Ziffer 3 wird als Sitz des Verbandes Berlin festgelegt, auch soll den Berliner Kollegen die Gründung des Verbandes überlassen werden. Die Berliner Kollegen, die verpflichtet waren, ein Statut vorzulegen und im Fachorgan zu veröffentlichen, kamen dem nach. In Nr. 23 der Zeitung „Der Textil-Arbeiter“ vom 5. Juni 1891 wurde das Statut beschlußgemäß veröffentlicht.

Damit war das Schicksal der Lokalorganisationen, sowie auch der bis dahin bestehenden Verbände so u. a. der Seiler, der Reppschläger und Häuser Deutschlands, ferner der Verband der Fomentenarbeiter und -arbeiterinnen, Goldbrautzieher und Berufsgenossen Deutschlands entschieden. Es war ganz natürlich, daß die Ueberführung der Lokal-



Die Seilfabrik Pöbneck — Blick auf ein typisches Fabrikinterieur

organisation in den Zentralverband immerhin noch eine Zeilang dauerte, so daß es oft vorkam, daß, wie z. B. in Crimmitschau, neben der Zentralorganisation noch eine Lokalorganisation bestand.

40 Jahre lang hat der Deutsche Textilarbeiter-Verband die Interessen der Textilarbeiter gegenüber dem Unternehmertum, den Behörden und in der breiten Öffentlichkeit vornehmlich gegen das Schrifttum der großen Unternehmerpresse vertreten. Wenn wir die geleistete Arbeit uns betrachten, dann muß auch das kritischste Auge bestätigen, daß die heutige Größe des Verbandes selbst, sowie die in geistiger, kultureller und sozialer Hinsicht geleistete Arbeit von großem Erfolg getränkt gewesen ist. Auf dem Pöbnecker ersten Textilarbeiter- und -arbeiterinnenkongress waren aus dem ganzen Reich 78 Delegierte, die 77 Orte vertreten haben, anwesend. Der zur Zeit bestehende Beirat des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

umfaßt beinahe ebenso viele Mitglieder (59), wie der erste deutsche Textilarbeiter- und -arbeiterinnenkongress Delegierte. Schon diese Tatsache zeigt, daß große Fortschritte gemacht worden sind. Die ersten Mitgliederziffern, die wir ermitteln konnten, waren mit 4965 angegeben, zur Zeit umfaßt der Verband 300 000 Mitglieder. Wenn man die Zahlen von heute mit der damaligen Zeit vergleicht, dann erkennt man ohne weiteres, welche unermeßliche Arbeit geleistet worden ist, um die Berufskollegen zum gemeinsamen Kampf zusammenzuführen. Es war nicht allzu leicht, den steinigsten Boden von damals zu beackern, auf dem der Deutsche Textilarbeiter-Verband entstanden ist.

Die geistige Einstellung der Massen bewegte sich zum Teil noch in den Bahnen des alten Hörigkeits- und Untertanenverhältnisses. Sie richtete sich gegen die Bestrebungen, durch eigene Macht die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu bessern. Die Massen für die Organisation gewonnen zu haben, in deren Rahmen sie ihre Interessen wahrnehmen können, ist vor allem die größte Tat im sozialen Befreiungskampf der

der Arbeiterbewegung dienten. Hoher Idealismus gab der Bewegung den unüberwindlichen Elan. An ihn scheiterten alle Gewaltmaßnahmen der Behörden und der Unternehmer gegen die junge Organisation. Die Behörden, bis herunter zum letzten Dorfnachtwächter, überboten sich förmlich in Maßnahmen gegen die junge Organisation, um jeden Tag erneut zu beweisen, daß sie zum Schutze des Kapitals da sind und daß die Arbeiterschaft das Objekt ihrer Maßnahmen ist. Zu den ganz kleinen Nadelstichen gehörten die Fälle, wo ein Gendarm eine Versammlung auflöste, weil nach seiner Ansicht über das Thema nicht gesprochen werden durfte, oder wenn ein sächsischer Innenminister das sächsische Vereinsgesetz aus vormärzlicher Zeit, mit der man jede selbständige Regelung der Arbeiterschaft unterdrücken konnte, als ein Schwelbe bezeichnete. In einigen Ländern wurden die Gründer einer Ortsgruppe des Verbandes in Strafe genommen und die Ortsgruppen aufgelöst. Um diesem behördlichen Unfug aus dem Wege zu gehen, traten die Textilarbeiter in den verschiedensten Landesstellen als Einzelmitglieder dem Verbands bei. Alle Klippen, sie wurden umschifft, der Verband wuchs und erstarkte an Kraft und Macht. Trotz alledem und alledem.

Wenn man zurückblickt und überflieht, was in 40 Jahren in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht mit Hilfe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes erreicht worden ist, dann darf man wohl ohne Uebertreibung behaupten: Der Kampf hat sich gelohnt.

Herrschte noch zu Beginn der Verbandsarbeit beim Unternehmertum die Auffassung, daß es allein das Recht der Unternehmer sei, den Arbeitsvertrag festzulegen, so erkennen wir durch die gegenwärtig bestehenden Tarifverträge, daß eine grundsätzliche Aenderung eingetreten ist. Bestand damals noch die 13-, 12- und 11stündige Arbeitszeit, so besteht doch heute ein viel kürzerer Arbeitstag. Die gewonnene Freizeit — dies ist notwendig hier festzustellen — nützt die Textilarbeiter zu ihrer geistigen und körperlichen Erleichterung aus. An Stelle wertloser Bestimmungen der Gewerbeordnung über Arbeiterauschüsse besteht heute ein Betriebsrätegesetz und der gesetzliche Betriebsrat. Kurz, es hat sich alles gewandelt zum Besseren. Dieser Wandel ist nicht von selbst gekommen, sondern durch den stetigen Kampf, durch die Organisation.

Noch aber tobt die Schlacht am Birkenbaum. Der Kampf ist noch lange nicht beendet. Noch ist große Arbeit zu leisten. Deshalb heraus, ihr Textilarbeiter und -arbeiterinnen, kämpft mit in Reich und Glied! Mit Stolz muß es jeden Textilarbeiter, jede Textilarbeiterin erfüllen, wenn sie mitarbeiten können an dem weiteren Aufstieg der Textilarbeiter-schaft.

Arbeiterklasse. Wenn in der Gegenwart Deutschland die besten Gewerkschaften besitzt, so dankt die Arbeiterschaft dies ihren alten treuen Kollegen, die die ersten Pionierarbeiten leisteten. Die Schwierigkeiten, die sich der jungen Organisation entgegenstürzten, waren fast unüberwindlich. Die Unternehmer nützten alle ihre Machtmittel aus, um eine Organisation der Textilarbeiter-schaft unmöglich zu machen. Die Verbandsfunktionäre wurden gemahregelt, von Ort zu Ort verfolgt, durch Schwärze Listen in Berruf erklärt. So mancher fiel den Streichen der Unternehmer zum Opfer. Trotzdem, jede Lücke wurde sofort wieder ausgefüllt, andere traten an die freie Stelle, um die Verbandsarbeit zu erledigen. Jedes Opfer wurde gebracht, um der großen Sache zu dienen. Es war eine Zeit, wo die wenigen Mitglieder mit Liebe und Begeisterung der großen Sache

Pöbneck, die alte Tuchmacherstadt

Die Geburtsstätte des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.

Als Goethe am 2. Juli 1795 zum ersten Male in unserer Stadt eingekehrt war, schrieb er in sein Tagebuch:

„Von dem Wäldchen in Pöbneck. Das Städtchen hat ein sehr schönes Stadtbild zu haben, es ist eine hübsche Anlage, wegen der Stadtbild auch des schönen Wäldchens, das den Ort umgibt. Die Lage in der Stadt ist sehr schön, überaus schön, ein herrliches Städtchen, in welchem sich die Stadtbild befindet, auch Gärten und Parks, die in der benachbarten Gegend, ein herrliches Stadtbild bilden, das außerhalb der Stadt nach Pöbneck zu ein großes Gebäude.“

Dem damals nur zu Pöbneck Wäldchen hier lebenden Dichter hat sich bei seiner Fahrt nach Pöbneck die Straße nach dem Goldschmiedewerk, ein herrliches Bild der Arbeit, das den Ort so schön überstrahlt, lag auf dem Boden der Stadt, die zum Trocknen auf den schmalen Gassen, die zwischen den Häusern verlaufen, zum Trocknen der Stoffe, die von den in der Stadt nach Pöbneck zu bringen werden. Den herrlichen Stadtbild geben die auf Rahmen getrockneten Tuche einen herrlichen Anblick. Es ist ein herrliches Stadtbild, das den Ort so schön überstrahlt, die Tuche, die auf Rahmen getrocknet werden, geben den Ort einen herrlichen Anblick, den die Stadt so schön überstrahlt, die Tuche, die auf Rahmen getrocknet werden, geben den Ort einen herrlichen Anblick.

Und es ist, als ob eine leise Ahnung von dem nun einlegenden schweren Kampfe der ehrlichen Meister vom Tuchmacher- und Lohgerberhandwerk um Sein oder Nichtsein durch die Seele des großen Dichters zieht, wenn er berichtet: „Ein Fabrikant, der Seide heißt, hat außerhalb der Stadt nach Schley zu ein großes Gebäude.“ Es war die erste größere Tuchfabrik mit Färberei, die hier entstand, von zwei Gebrüdern Seige erbaut, ein stattliches Gebäude, das, längst seiner einstigen Bestimmung entzogen, heute noch von der Wohlhabenheit seiner Begründer Zeugnis ablegt. Es ist das Haus, in dem das Finanzamt untergebracht ist, gegenüber dem Gasthof zum Ritter.

So weit zurück wir ein klares Bild von der Geschichte unserer Stadt haben, solange gab es auch Tuchmacher in ihr. Im Jahre 1480 wohnten hier 40 Tuchmachermeister, die ihre Tuche gemeinsam in der Bonfelmühle in Kleinbambach, von 1487 ab aber in einer eigenen Mühle wälzten, nach dem Vorbild der Seigmühle genannt. Sie hat dem Wege östlich vom Veretnagarten, der Wäldchen, den Namen gegeben. Sie brannte 1490 ab, wurde aber von den tüchtigen Meistern 1493 wieder aufgebaut.

Die Tuchmacher nannten sich Knappen, eine edelmännische Bezeichnung, die ihnen nach einer alten Urkunde Kaiser Karl V. als Dank verbleiben hat für den Beistand, den ihm 1549 Tuchmacher, die deutschen Blut-

männer, in seinen Kämpfen gegen die Seeräuber in Afrika und gegen den Herzog von Burgund geleistet hatten. Auch die Krone von Burgund und das Zepter durften die Knappen in ihrem Wappen führen.

Schon früh mögen die Tuchknappen ihre Belange durch die Gründung einer Innung gewahrt haben. Ihre älteste bekannte Knappenschaftsordnung stammt aus dem Jahre 1577. Sie regelt in 26 Artikeln die handwerklichen Erfordernisse, das Verhalten in den Innungs-sitzungen und in der Öffentlichkeit und wirkte erzehrend auf die Handwerksangehörigen. Diese Artikel wurden in den Jahren 1628, 1656, 1660 und 1735 wiederholt verändert und zeitgemäß erneuert. Im Artikel 3 der Satzungen vom Jahre 1735 wird bestimmt, daß „kein Einmännischer“ zum Meisterrrecht zugelassen werden soll, und Artikel 5 befiehlt: „Kein Meister soll sich vornehmen, einmännisch zu wirken.“ Artikel 6 von der Tuchschau:

„Es sollen alle Tuche in die Rahmen gehängt, den Schaumweibern angelegt und keinem Tuche nachgeholfen werden bei 6 gr. Strafe. Bei Tüchtigung der Tücher sollen sie mit dem Eisen durchschlagen, die Unrichtigen aber und zu dünnen an den Meistern mit 5 gr. bestraft werden, alle tüchtigen Tuche aber, sowohl die, welche auf dem Gewandbause hier verschneitten, als auch die nach auswärts verkauften, durch den Obermeister befreit werden.“

Artikel 7 vom Tuchhandel: „Niemand soll in Pöbneck mit Wolle oder Tuch handeln, der

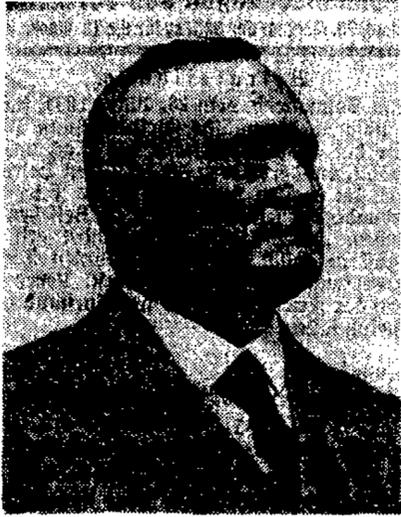
nicht Meister ist, bei 9 Gulden Strafe.“ Die übrigen Artikel handeln u. a. von fremden Tüchern, vom Gewandhaus, von des Handwerks Färbehäusern, von den Knappen, vom Lohn und vom Reichentragen.

Aus jedem Meisterhause mußte eine Person mit zu Grabe gehen bei 5 Gr. Strafe.

Die straffe Handhabung der Innungsordnung trug wesentlich dazu bei, die Leistungsfähigkeit des hiesigen Tuchmachergewerbes zu erhöhen und ihm neue Absatzgebiete zu erschließen. Wie andere Handwerker trugen die Tuchmacher ihre Waren selbst auf dem Reff zum Verkauf von Ort zu Ort. Mit der Zeit wurde die Ware auf Karren in entferntere Gegenden geliefert. Aus dem Jahre 1622 liegt ein Brief des Kaisers der Stadt Nürnberg an den Herzog von Coburg vor, worin Klage geführt wird, daß der Bürger Veit Braun aus Nürnberg die in Pöbneck bestellten Tuche nicht bekommen könne. Es war im vierten Jahre des 30jährigen Krieges. In jener Zeit durfte kein Meister mehr als jährlich 50 Stück Tuch herstellen.

Drei Jahre später brach die Pest in Pöbneck aus. In Jahresfrist starben von 1800 Einwohnern 1200, unter ihnen 60 Tuchmachermeister. Es war die furchtbarste Heimsuchung, die die Stadt je erlitten hat. Nur langsam nahm die Einwohnerschaft wieder zu, nachdem die schreckliche Zeit des großen Krieges überwunden war.

**Karl Schrader
25 Jahre hauptamtlicher Funktionär**



Der 1. Vorsitzende unseres Verbandes, Karl Schrader, kann am 1. April auf eine 25jährige hauptamtliche Tätigkeit im Dienste der freigewerkschaftlich organisierten Textilarbeiter zurückblicken. Nachdem er im Jahre 1893 dem kaum gegründeten und noch schwer kämpfenden Deutschen Textilarbeiter-Verband beigetreten war, stürzte er sich mit Feuereifer in die gewerkschaftliche Arbeit, und obwohl er auch in den übrigen Zweigen der Arbeiterbewegung Funktionen übernommen hatte — er war zeitweise Vorsitzender der Parteiorganisation seiner Vaterstadt wie auch der Landesorganisation Sachsen-Weimars, ferner Vorsitzender des Aufsichtsrates im Konsumverein —, so blieb doch das Verhältnis zum Verband weit fester. Die gewerkschaftliche Organisation war sozusagen seine zweite Liebe geworden, deren Dienst er sich kaum minder leidenschaftlich widmete wie jenem der jungen Frau, die er nach Erlernung seines Wirkerhandwerks und nach Absolvierung der Militärdienstzeit heimgeführt hatte. Man darf auch ihrer heute nicht vergessen; denn die Rolle der Frau eines Arbeiterführers ist nichts weniger als leicht, und ihr Verständnis für die Aufgabe, die der Mann übernommen hat, erleichtert ihm die Ausführung in großem Maße. Das sei hier ebenfalls kurz festgesetzt.

Am 1. April 1906 wurde Kollege Schrader zum Geschäftsführer der Ortsgruppe Kassel gewählt, vier Monate später aber ging er schon als Gauleiter nach Stuttgart, um dann, 1909, nach Berlin überzusiedeln, wo er in die statistische Abteilung des Hauptvorstandes eintrat. Der Breslauer Verbandstag wählte ihn, wie bekannt, zu einem der drei Vorsitzenden unseres Verbandes.

Eine Fülle von Arbeit liegt zwischen diesen einzelnen Daten, die hier kurz angezogen wurden. Kollege Schrader ist auch vor der Uebernahme besonderer schwieriger Aufgaben nicht zurückgeschreckt.

Es sei in diesem Zusammenhange an seine Indienreise erinnert, die 1926/27 stattfand und, abgesehen von aller geistigen Bereit-

Die Pöbneider Tuchmacher verarbeiteten zuerst nur Gerberwolle, später auch, besonders nachdem seit 1818 hier Wollmärkte abgehalten wurden, auch Thüringer Schurwolle. Die Erzeugnisse waren Schuhfriese, Waschtücher, Bieber, Moltons und Kalmuds.

Mit dem Jahre 1825 beginnt langsam der Uebergang des Gewerbes zur Industrie. In diesem Jahre wurde durch die zugewanderten Tuchmacher Joeth und Elsholz das Einmännisch-Weben hier eingeführt, und es kamen die ersten 16 Zoll breiten Krempeln auf.

Mit der Errichtung des Zollvereins 1834 wuchs der Absatz der jetzt vornehmlich angefertigten Flanelle, stieg der Export in das benachbarte Ausland. Damals wurde hier schon jährlich 6000 bis 8000 Stück Flanelle erzeugt. Im Jahre 1842 setzte Meister Joh. Gottl. Joeth die erste Krempelmaschine in Tätigkeit, als aber im Jahre 1863 das neue Gewerbe-gesetz erschienen war, erhielt auch die Tuchmacherinnung den Todesstoß. Sie verkaufte ihren gemeinsamen Besitz, so die 226 weimari-schen Aeder große Tuchmachermahlung für 105 000 Gulden an die Gebrüder Conta. Die Zahl der Meister betrug 227, die der Witwen 46. Auf einen Meister entfielen 728 Gulden, auf eine Meisterswitwe 300 Gulden. Auf 250 Handstühlen wurden damals noch 22 000 Stück Flanelle angefertigt.

Im Jahre 1865 entstanden hier die drei

**Wirtschaftspolitische
Wochenschau**

**I. Vor einer Erhöhung
der Brotpreise**

Die Bäckerinnungen haben sich in den letzten Tagen mit der Frage einer Brotpreis-erhöhung beschäftigt, und wenn die Regierung nichts tut, wird sie eines guten Tags erleben müssen, daß sich die von den Bäckern geforderte Brotpreis-erhöhung durchsetzt und die an sich schon fragliche Preissenkung-aktion der Regierung über den Haufen wirft. Die Bäcker berufen sich auf die andauernd steigenden Getreidepreise. Weizen wurde zum Beispiel Mitte Februar mit etwa 270 Mk. pro Tonne gehandelt; heute müssen mehr als 290 Mk. angelegt werden. Der Terminweizen ist weit über 300 Mk. gestiegen, ist also um etwa 15 bis 20 Mk. teurer als vor 1½ Monaten. Die Tonne Roggen kostete im Februar etwa 150 bis 155 Mk., heute werden 187 bis 190 Mk. gezahlt, und die Terminpreise haben die 200-Mark-Grenze überschritten.

II. Brotpreisarithmetik

Seider behandelt die Regierung das Problem der steigenden Getreidepreise nicht vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus, sondern mit einem sehr parteiischen Rechenstift. Der anormal hohe Weizen-zoll wurde der Regierung nur deshalb zugestanden, weil sie versprochen hatte, daß der neue Zoll nicht zu einer Brotpreiserhöhung mißbraucht werden solle. Deshalb ist in das Gesetz die Bestimmung hineingearbeitet worden, den Weizen Zoll abzubauen, sobald ein Jahresdurchschnittspreis für Weizen von 260 Mk. pro Tonne erreicht worden ist. Das sollte eine Verbraucher-schutzbestimmung sein. Angesichts der jetztigen Arithmetik, die sich die Regierung zurechtgelegt hat, merkt man aber nichts vom Verbraucherschutz.

Die Öffentlichkeit erwartet von der Regierung schleunigste Herabsetzung des Weizen-zolls, um eine Brotpreiserhöhung zu verhindern, die angesichts der fürchterlichen Lage

schaft, starke Anforderungen an die physischen Kräfte stellte. Das Ergebnis dieser Reise war ein Bericht über das wertvolle Indien, der in Buchform erschien und überall stärkste Beachtung fand, auch von der Wissenschaft. Die Reise nach Indien ermöglichte die Aufnahme guter Verbindungen zur aufstrebenden Textilarbeiter-schaft dieses Landes; in der Folgezeit durfte die deutsche Textilarbeiter-schaft schon einige Male Vertreter der indischen Textilarbeiter begrüßen.

Fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und dennoch ist es nur eine kurze Zeitpanne für einen Menschen, der rastlos tätig ist. Wir können dem Kollegen Schrader nichts besseres wünschen, als daß der starke Wille zur Arbeit, verbunden mit einem guten Optimismus, weiterhin seinen Kräften ein Motor sein möge, damit er seine sich selbst gestellte Aufgabe im besten Sinne erfüllen kann!

ersten Fabriken mit Dampfbetrieb, die von Wegel u. Sohn, von Beyer u. Sohn und von Wohlfahrt u. König. 1869 wurde in der Fabrik von J. G. Joeth u. Söhne der erste deutsche mechanische Webstuhl aufgestellt, während die Firma Chr. Fr. Bernhardt solche englischen Systems einfuhrte.

Durch den Krieg von 1870/71 und die Eröffnung der Bahnlinie Gera-Pöbne-Eichicht erhielt die hiesige Tuchindustrie einen mächtigen Aufschwung. In den 70er und 80er Jahren begann der überseeische Export. Neue riesige Fabrikanlagen wuchsen förmlich aus dem Boden. Die alten Tuchmachermeister wurden Lohnarbeiter in den Fabriken. Die Handwebstühle verschwanden. Im Jahre 1883 zählte Pöbne 12 Textilfabriken. Nach dem schweren Konkurrenzkampf der letzten Jahrzehnte sind heute nur noch acht Großbetriebe übriggeblieben. Sie beschäftigen 2000 Arbeiter, die vor allem Damen- und Herrenstoffe herstellen. Soweit hier die neuesten Webmaschinen angeschafft worden sind, stellen sie an die Arbeiter die höchsten Anforderungen an Umsicht, Aufmerksamkeit und Hingabe an die Arbeit.

Die Weltwirtschaftskrise und die gegenseitigen Schutzzölle laßen schwer auch auf der Pöbneider Tuchindustrie, noch schwerer auf ihrer Arbeiterschaft, die immer einen harten Kampf um ein menschenwürdiges Dasein führen mußte.

auf dem Arbeitsmarkt nicht zu verantworten ist.

III. Ende der Vertrauenskrise?

Die deutschen Bankinstitute berichten übereinstimmend, daß ihnen in den letzten Tagen in stärkerem Umfange Auslandsgeld angeboten worden sei. Demnach hatte der Kapitalstrom ein andere Richtung genommen. Wenn man auch von einer Besserung der Geldmärkte nicht auf einen Schlag eine Wendung in der wirtschaftlichen Entwicklung erwarten darf, so wäre die Rückkehr ausländischen Kapitals nach Deutschland eine bemerkenswerte Station in der Krisenüberwindung. Im Januar und Februar 1931 soll der Abzug von Auslandsgeld immer noch größer gewesen sein als der Zugang. Wenn sich die Dinge gebessert haben, so dürften die Besserungen immerhin noch mit recht hohen Zinsen zu bezahlen sein. Darüber hinaus unterstreichen wir aber die Wichtigkeit der Tatsache, daß die ausländischen Finanzinstitute bereit zu Verhandlungen über Anlage ihrer Mittel in Deutschland sind. In diesem Zusammenhang ist auch die Bereitwilligkeit amerikanischer Bankgruppen zu erwähnen, der Berliner Elektrowirtschaft einen Kredit von mehreren hundert Millionen Mark zu gewähren.

Die Tragödie der deutschen Geldmärkte dürfte bekannt sein. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1930 setzt unter Einfluß der Wirtschaftskrise, die Geld in der Produktion freimachte, eine bemerkenswerte Erleichterung auf den Geldmärkten ein. Die Noteninstitute konnten ihre Diskontsätze erniedrigen. Die Sätze für Tages- und Monatsgeld, für Warenwechsel und sonstige Kredite verminderten sich zusehends. Eine solche Geldverbilligung bedeutet Produktionsverbilligung und ist mit ein Mittel, der Wirtschaft aus der Krise zu helfen und sie wieder anzukurbeln.

Die befriedigende Entwicklung hat in Deutschland etwa bis zur Reichstagswahl am 14. September 1930 angehalten. Dann zeigte der Ausfall der Wahl das Anwachsen der rechtsradika-

len Bewegung und in Deutschland und auch im Auslande erwartete man den Hitler-Putsch, der der Lage der Dinge nach in Deutschland alles auf den Kopf stellen mußte. Diese Furcht, dieses Mißtrauen ließ die günstige Entwicklung auf den Geldmärkten jäh abbrechen. Die ausländischen Geldgeber hielten ihr Geld in Deutschland nicht mehr für sicher und zogen es zurück. Auch die deutschen Kapitalisten beeilten sich, ihr Geld nach dem Auslande, insbesondere nach der Schweiz zu bringen.

Die Vertrauenskrise hat lange Zeit gebraucht, um sich matt zu laufen. Wenn sie jetzt ihren Höhepunkt überwunden zu haben scheint, dann dürften folgende Faktoren ausschlaggebend sein:

Einmal ist der Zinsunterschied in Deutschland gegenüber dem Auslande so hoch, wie er noch nie in den letzten vier Jahren war.

Aber das nicht allein. Es ist eben im kapitalistischen Staate so, daß man ver-dienen will, aber man will auch ruhig schlafen, das heißt man will Sicherheit für sein Geld. Weil diese Sicherheit in Deutschland fehlte, deshalb kamen wir ja in die Vertrauenskrise. Heute scheint das Auslande die Dinge in Deutschland nüchterner zu betrachten. Man hat erkannt, daß das, was hinter dem Hüllertum steckt, kapitalistischen Geschäften wohl kaum gefährlich werden kann. Man weiß, daß das Hüller-Gerede von der Enteignung der Bank- und Börsenfürsten leere Worte, ausgemachter Unsinn sind.

Nazis wollen auswandern

Nachdem die Nationalsozialisten, wie sie selbst zugeben, den richtigen psychologischen Augenblick der Machtübernahme verpaßt haben, treffen sie umfangreiche Maßnahmen, nach dem Land ihrer Sehnsucht, Italien, auszuwandern. Sie warten nur noch auf günstige Gelegenheit, die ihnen den Abzug etwas erleichtern soll. Hitler und Goebbels wollen nächstens nach Rom fahren, um die nötigen Quartiere fest zu machen und um sich mit Mussolini über gewisse Kompetenzfragen zu einigen; denn da die deutschen Nationalsozialisten beabsichtigen, italienische Staatsbürger zu werden, wollen sie an einer Teilnahme an der Regierung nicht verzichten. Die deutsche Lastkraftwagen-Industrie hofft auf zahlreiche Bestellungen, da für den beabsichtigten Umzug eine größere Anzahl Transportwagen benötigt wird.

**Die Schlichtungskomödie
für Schlesien**

Am 21. März 1931 — dem Tage, an welchem der Frühling ins Land zieht — fanden unter Vorsitz des berücktigten Lohnsenkers von Deutschland, Dr. Böckers, die Verhandlungen über den Tarifstreit in der schlesischen Textilindustrie im Reichsarbeitsministerium in Berlin statt.

Die Schlichterkammer flog auf. Ein Spruch kam nicht zustande.

Bereits nach 2½ Stunden hat sich der „unparteiische“ Vorsitzende aus den Darlegungen der Parteien scheinbar ein so „klares“ Bild gemacht, daß er zur Bildung einer Schlichterkammer schritt. In anderen großen Textil-tarifbezirken dauerten allein die Parteiverhandlungen 12 bis 14 Stunden und noch länger, dann nahm der Vorsitzende das Material der Parteien entgegen, vertagte die weiteren Verhandlungen um 8 bis 10 Tage, damit er sich mit dem Material vertraut machen konnte, berief von neuem die Schlichterkammer ein, die sich dann nochmals zwei Tage lang mit diesem Material befaßte, ehe sie zu einem Schiedspruch kam.

All dies hatte der Schlichter Dr. Böckers nicht nötig. Alle Zeichen deuteten von vornherein darauf hin, daß er sich mit der Absicht trug, der am schlechtesten bezahlten schlesischen Textilarbeiter-schaft einen ganz schlechten Schiedspruch aufzuhängen. Das umfangreiche Beweismaterial der Arbeitervertreter ließ Dr. Böckers völlig kalt. Mit keinem Wort wurde dasselbe von ihm gewürdigt. Der Hunger und die Notlage der schlesischen Textilarbeiter-schaft interessierten ihn gar nicht, wohl aber erweckte die „Notlage der schlesischen Textil-industriellen“ — sein allerhöchstes Interesse. Sein Verhalten in dieser Beziehung war so beispiellos, daß jeder Unbefangene zu dem Glauben kommen konnte, einen parteiischen Richter vor sich zu haben. So hatte sich der Gesetzgeber bei Schaffung der Schlichtungsverordnung einen unparteiischen Vorsitzenden bestimmt nicht gedacht. Während der Kammer-sitzung

hielt es Dr. Böckers für zweckmäßig und richtig, 5½ Stunden mit den Unternehmern und eine Viertelstunde mit den Arbeitnehmern Rücksprache zu nehmen.

Geboren aus dieser Situation mußten die Arbeitervertreter zur sachlichen Beweisführung für die Richtigkeit ihrer Angaben folgenden Antrag stellen:

Antrag.

Die Arbeitnehmerbeisitzer beantragen, daß sich die Schlichterkammer vertagt und die Arbeitgeber beauftragt werden, aus allen Betrieben des Tarifbezirks Aufstellungen vorzulegen, aus denen zu entnehmen ist, wie hoch die Akkordstücklöhne für die einzelnen Artikel 1927 waren und gegenwärtig sind.

Selbst diesem berechtigten Antrag widersetzte sich Dr. Böckers, indem er ihn mit den Unternehmern der Kammer niederstimmte.

Jetzt blieb kein anderer Weg mehr übrig, als daß die Beisitzer der Arbeiter jede Mitwirkung in einer derartigen Kammer ablehnten und dieselbe unter Protest verließen.

Die Schuld für alles, was hieraus entspringt, fällt auf die zurück, die dieses Trauerspiel veranlaßt haben. Das Reichsarbeitsministerium hat es für richtig befunden, der schlesischen Textilarbeiter-schaft diesen Dr. Böckers gegen den ausdrücklichen Willen der Arbeiter und unter Umgehung des für diesen Fall zuständigen Schlichters als Sonder-schlichter auf die Nase gesetzt. Die Arbeitnehmergewerkschaften sind nicht einmal befragt worden, wie man es in umgekehrten analog gelagerten Fällen bei den Arbeitgebern freisetzte. Ein solches Verhalten des Reichsarbeitsministeriums muß als unfreundlicher Akt gegen die Gewerkschaften betrachtet werden.

Das letzte Wort in der gesamten Angelegenheit ist noch nicht gesprochen.

Hermann Müller

Hermann Müller, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Reichszugler a. D., ist nach schwerer Krankheit am 20. März 1931 gestorben. In Hermann Müller verliert die Sozialdemokratische Partei einen ihrer fähigsten Köpfe, und die deutsche Gewerkschaftsbewegung einen ihrer besten Freunde. Die sozialistische Arbeiterklasse trauert um ihren Führer und darüber hinaus bürgerliche Kreise um den Staatsmann Müller.

Für die Arbeiterklasse, für den Sozialismus hat Müller sein ganzes Leben lang gearbeitet. Die deutsche Arbeiterbewegung und mit ihr die deutsche Republik schuldet Müller großen Dank. Hermann Müller war einer derjenigen, auf dessen Schultern nach dem Zusammenbruch die große Verantwortung über das Schicksal Deutschlands aufgebürdet wurde. Müller war es, der den schweren Gang nach Versailles ging, wo er gemeinsam mit dem Zentrumsgesandten Dr. Voss seine Unterschrift unter das Friedensdiktat setzte. Müller erklärte damals, daß diese Stunde die schwerste seines Lebens gewesen sei. Er wußte bestimmt schon damals, daß er hundert Jahre bei einem großen Teil der Bevölkerung erntet würde. Aber ungeachtet dessen ist er das, was nach seiner Überlegung geschehen mußte. Deutschland blieb nur die Wahl, entweder das Friedensdiktat der Siegermächde anzunehmen oder die Invasion über das Land ertragen zu lassen. Müller hat die damalige außenpolitische Lage Deutschlands richtig beurteilt. Daran können die extremen Parteien von rechts und links, die eine andere Auffassung in der Öffentlichkeit vertreten und die nur von der Schärung des Versailles leben, nichts ändern. Die spätere Geschichtsschreibung wird, wenn die Geschehnisse der Nachkriegszeit dem politischen Maß entzückt sind, Hermann Müller voll gerecht werden. Es mag richtig sein, daß Hermann Müller mehr Staatsmann als Parteimann war. Der Republik, dem ganzen Volk galt sein Wirken. Neben Herber wird Hermann Müller in der Geschichte Deutschlands hervorgehoben.

Hermann Müller wurde am 18. Mai 1876 in Ranzheim geboren. Er besuchte in Dresden und Frankfurt a. M. das Gymnasium, wurde dann Kaufmann und arbeitete als Handlungsgehilfe in Frankfurt und Breslau. In Breslau lernte man ihn kennen als Mitglied der Partei, wie er als solches gegen die neue Richtung, die Eduard Bernstein vertrat („Theorie des Sozialismus“), in einer Verharmlosung in Breslau auftrat.

Müller war dann Redakteur am Görlitzer Parteiblatt. Hier wirkte er auch als Stadterverordneter. Im Jahre 1906 wird Müller, kaum 30 Jahre alt, in den Parteivorstand gewählt. Im Jahre 1910 ist Müller Reichstagsabgeordneter. Dem Reichstag gehörte er bis zu seinem Tode an. 1919 Parteimitglied, 1920 Reichsanwalt der Republik, im Jahre 1920 Reichstagsabgeordneter und dann wieder Reichstagsabgeordneter der Partei.

Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung trauert um Müller. So wird dessen Wirken nie vergessen.

Politische Wochenschau

Um den Panzerkreuzer. — Die Hafenkreuzer werden zurückgelassen. — Gegen die Mordpolitik. — Politik und Schule. — Gegen § 218

Die sozialdemokratische Reichsregierung hat beschlossen, sich bei der Abstimmung über die erste Rate für das Panzerkreuzer- und die zweite Rate für das Hafenkreuzer-Regiment zu enthalten. Die Sozialdemokratie hat mit dem Kabinett Brüning nichts zu tun, sie lehnt jede Verantwortung für dessen Taten ab. Trotzdem stellt gegenwärtig Brüning nur das kleinere Übel gegenüber Hitler dar, und nur aus diesem Grunde hat sich die Fraktion für Stimmenthaltung entschieden. Jetzt kommt alles darauf an, die Organisationen der Arbeiterklasse so stark zu machen, daß sie bei günstigerer Wirtschaftslage aus der Verteidigung wieder zum Angriff übergehen können.

Nationalsozialisten und Deutschnationale haben angekündigt, daß sie ihren parlamentarischen Streik beenden und wieder im Reichstag erscheinen werden, wenn die Vorlage über den deutsch-polnischen Handelsvertrag auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte. Diese Ankündigung ist nach zwei Seiten hin sehr bemerkenswert. Zunächst enthält sie das Eingeständnis, daß das parlamentarische Streikmanöver der „nationalen Opposition“ verunglückt ist. Der Reichstag hat seine Arbeiten fortgesetzt, und wenn auch keine besonderen Ergebnisse für die Arbeiterklasse erzielt werden konnten, so ist doch der wirtschaftliche Zusammenbruch und die politische Katastrophe verhütet worden. Zum andern kennzeichnet es das Weiten der Hafenkreuzer beider Spielarten, daß sie sich gerade diesen Punkt für ihre Wiederkehr in den Reichstag ausgesucht haben. Der Abschluß von Handelsverträgen ist eins der wirksamsten Mittel, um die Wirtschaft wieder zu beleben und neue Arbeit zu schaffen. Das aber wollen Nationalsozialisten und Deutschnationale verhindern. Höher als die Lebensbedürfnisse von 25 Millionen Arbeitern steht ihnen das persönliche Interesse eines Handvoll Großgrundbesitzer im Osten.

Unter den vielen politischen Mordtaten der neueren Zeit ragen zwei Fälle besonders hervor, die sich in Hamburg ereignet haben und auf das Konto der Hafenkreuzer zu setzen sind. „In dem einen Tage wurde ein höherer Polizeibeamter von einem Wachtmeister niedergeschossen, der wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung vernommen werden sollte. Am nächsten Tag erschossen drei Hafenkreuzer den kommunistischen Bürgerchaftsabgeordneten Henning, als dieser sich in einem Autobus auf der Heimfahrt befand. Zuerst wurde es von der nationalsozialistischen Presse bestritten, daß es sich bei den drei Mordgefallen um ihre Parteigenossen handelte; es ist sogar behauptet worden, daß Provokateure an der Arbeit gewesen seien. Als die nationalsozialistische Mitgliedschaft der Täter nicht mehr abgelehnt werden konnte, erklärte Herr Hitler, man habe es mit irreführten Menschen zu tun, und er stellte ihnen in der Person des Reichstagsabgeordneten Frank II einen Verteidiger zur Verfügung. Damit hat die nationalsozialistische Partei offiziell die Verantwortung für diese blutige Tat übernommen.“

Im Preussischen Landtag hat der Kultusminister Grimme, der der Sozialdemokratie angehört, wichtige Ausführungen über das Thema Politik und Schule gemacht. Er stellte fest, daß zwischen die Schule und das Leben keine Mauer gezogen werden dürfe, und daß auch die Politik in die Schule gehöre. Dabei handele es sich aber um politische Bildung, nicht um politische Beeinflussung. Die Schule soll dem jungen Menschen eine Vorstellung von den politischen Fragen unserer Zeit geben. Das sei um so notwendiger, als von manchen Kreisen der Jugend eingeredet werde, sie sei unsere letzte Hoffnung und dazu berufen, das Verfallene der älteren Generation wieder gutzumachen. Das müßte die Jugend zu einer Heberwertung ihres Könnens verführen. Die Jugend müsse begreifen lernen, daß politische Ziele nicht allein durch revolutionären Willensentschluß erreichbar seien, sondern auch durch die Bereitschaft, dem Gegner mit klarem Kopf Schritt für Schritt den Boden abzugewinnen. Kein Staat könne aber zulassen, daß die Schüler von den ihm feindlichen Organisationen verhebt werden. Das gelte insbesondere von den Zuständen auf den Universitäten. Die deutsche Arbeiterklasse habe bisher noch Achtung vor den Hochschulen gehabt. Wenn aber die Verheerung der Hafenkreuzer, das elendische Leben zu Hause und die Freiheit der Forderung zu untergraben, fortgesetzt werden sollten, so

würde der Staat mit den schärfsten Mitteln dagegen einschreiten.

Die Verhaftung zweier Ärzte in Stuttgart wegen Vergehens gegen den berüchtigten § 218 des Strafgesetzbuchs, der die Abtreibung unterbricht, hat die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung von neuem auf die Tagesordnung der Öffentlichkeit gesetzt. Die Sozialdemokratie fordert von jeher die Aufhebung dieses Paragraphen, weil von ihm in der Regel allein die besitzlosen Frauen betroffen werden, während es bei den Frauen der besitzenden Klassen nur eine Frage des Geldes ist, ob sie das Gesetz übertreten wollen oder nicht. Bei der Beratung der Strafrechtsreform im Reichstag ist dieses Problem bisher noch nicht erledigt worden. Und es besteht die Gefahr, daß bei der jetzigen reaktionären Mehrheit eine Reform der Bestimmungen über die Schwangerschaftsunterbrechung nicht durchgeführt werden kann. Trotzdem wird die sozialdemokratische Fraktion den Versuch unternehmen, unabhängig von der Strafrechtsreform eine Regelung herbeizuführen, die den jetzigen unhaltbaren Zustand beseitigt. In der medizinischen Wissenschaft ist die Erkenntnis allgemein geworden, daß eine Abtreibung keine Gesundheitsgefahr darstellt, wenn sie nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft und von ärztlichen Fachleuten vorgenommen wird. Daß sie unter bestimmten sozialen Bedingungen notwendig ist, kann auch nicht mehr bestritten werden. Die Anhänger des § 218 in seiner jetzigen Fassung sind lediglich in orthodox-fürsorglichen und militärischen Kreisen zu suchen.

Die Kolleginnen und Kollegen im Lande werden vor Zugung nach Berlin gewarnt. Die Ortsverwaltung Berlin.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 29. März ist der Beitrag für die 13. Woche fällig

Beitragsführung.

Am Sonnabend, dem 28. März 1931, findet in Pöhned die fällige Beitragsführung statt. a hat deshalb Pöhned als Tagungsort gewählt, um dort neben der sachlichen Beitragsarbeit im engsten Kreis eine kleine Feier des Verbandes zu seinem 40jährigen Bestehen zu begehen. Die offizielle Feier findet erst im August anlässlich des internationalen Textilarbeiterkongresses in Berlin statt. Ueber die Form der Feier selbst wird der Vorstand noch Beschluß fassen.

Achtung! Einfindung der Statistikkarten den Monat März betreffend!

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 28. März 1931. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einfindung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Märzbericht für die Markensstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. April 1931 einzusenden ist.

Der Vorstand.

Gau Berlin.

Gemäß Beschluß des Gauvorstandes vom 16. März 1931 findet für den Gau Berlin zur Vornahme der Wahl eines Gauleiters eine außerordentliche Gaukonferenz statt, und zwar am Sonnabend, dem 11. April 1931, nachmittags 4 1/2 Uhr, in Berlin, Gewerkschaftshaus, Saal 5.

Die Zahl der stimmberechtigten Delegierten wird sämtlichen Ortsgruppen des Gaubezirks durch Rundschreiben der Gauleitung bekanntgegeben.

Für den Gauvorstand: Emil Mehlmann.

Achtung! Arbeiterinnenkommissionen!

Die neuen Berichtsbogen für die Arbeiterinnenkommissionen befinden sich bereits im Druck. Sie werden sofort nach Fertigstellung den Ortsgruppen zugesandt.

Verlorenes Mitgliedsbuch

Das Mitgliedsbuch Nr. 1145 641, lautend auf den Namen Abt. Max Hasse aus Urf, geboren 13. 12. 1902, eingetreten in den Verband am 28. 1. 1920, ist verlorengegangen.

Wir bitten, falls das Buch irgendwo vorgezeigt werden sollte, es sofort einzuziehen und an die Ortsverwaltung Jahnsdorf i. Ergg., Kollegen Herrn. Lammel, Chemnitzer Str. 6b, zu senden. Der Hauptvorstand.

Die in der vorigen Nummer erfolgte Bekanntmachung des Ausschlusses eines Mitgliedes muß insofern ergänzt werden, als das ausgeschlossene Verbandsmitglied nicht Riede, sondern Riedel heißt.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Fressel in Berlin. — Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remeler Str. 89. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Eine

SINGER

mit Motor und Nählicht



part
ZEIT und GELD

Weitestgehende
Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Frauenfrage und Erwachsenenbildung

Eine Arbeitswoche auf der Comburg

Die soziale Stellung der Frau ist heute noch immer ungeklärt, der Platz, den sie im jetzigen Leben einzunehmen hat, ist noch nicht eindeutig umschrieben. Ihre speziellen Aufgaben für die Gesellschaft, die sich infolge des Wandels der Gesellschaft ebenfalls gewandelt haben, sind wohl hier und da in einzelnen Gruppen einmal erkannt und aufgezeigt, ein bestimmter Aufgabenkreis für die Frau ist heute jedoch noch nicht herausgearbeitet worden. Warum aber ist ihre Stellung so unbestimmt? Einmal deshalb, weil sie aus dem Bereich, den Ehe, Familie und Haushalt darstellen, teils gewalttätig herausgedrängt wurde, teils selber herausdrängte, ohne daß sie sofort einen neuen, ebenso fest umschriebenen Aufgabenkreis vorfand. Sie muß sich den neuen Standort erst erobern — trotz der Widerstände, die in ihr selbst oder in der Umwelt erwachsen. Denn ihre Stellung ist heute nicht zum wenigsten auch darum so unbestimmt, weil sie sich selbst noch viel zu wenig um Erweiterung und Abgrenzung, d. h. Fixierung ihres Aufgabenkreises bemüht, und weil man ihr diesen besonderen Bereich noch allzu wenig, vor allem von männlicher Seite aus, einräumen will.

Hierin beruhen die wichtigsten Probleme der heutigen Frauenfrage. Was aber hat Erwachsenenbildung damit zu tun? Bildung, richtige Bildung und Erziehung der Frauen ist ein Weg zur Lösung der Frauenfrage. Würde in allen Frauengruppen eine planmäßige Bildungsarbeit, die die Festigung der Stellung der Frau zum Ziel hätte, getrieben, so gäbe es wahrscheinlich bald keine Frauenfrage mehr. Wie aber soll eine solche planmäßige Bildungsarbeit unternommen werden? Kann hier vielleicht die Erwachsenenbildung, insbesondere die Volkshochschulbewegung, die seit etwa einem Jahr zehnt ihre besondere Zielsetzung und Methode herausgearbeitet hat, helfen, die Wege zu einer speziellen Frauenbildungsarbeit zu finden? Diese Frage war Gegenstand einer Arbeitswoche, die von der deutschen Schule für Volkshochschulheim Comburg in Württemberg abgehalten wurde. Verdienst der deutschen Schule ist es seit Jahren, Vertreter der entgegengesetzten Lager zu einer Aussprache über Fragen der Erwachsenenbildung zusammenzuführen und eine Basis der Verständigung zwischen ihnen zu schaffen. An dieser Frauenwoche beteiligten sich Führerinnen politischer und weltanschaulicher Gruppen, Vertreterinnen der Frauenberufsgruppen und weibliche und männliche Lehrkräfte aus der Volkshochschulbildung. Ziel war zunächst, einen Überblick über die Bildungsarbeit in den einzelnen Gruppen zu geben und dann klar herauszustellen: Was hat die Volkshochschulbildung im

Sinne des Hohenrodter Bundes, der sich eine Erfassung des ganzen Menschen und eine Vertiefung seiner geistigen und seelischen Fähigkeiten zum pädagogischen Ziel setzt für die einzelnen Gruppen zu leisten? Oder: Wo brauchen die Gruppen die Mitarbeit der Volkshochschule?

Infolge einer notwendigen aber nicht ganz glücklichen Verschiebung der Tagesordnung wurde nicht mit den Berichten der politischen und weltanschaulichen Gruppen, sondern mit denen der Berufsgruppen begonnen, wodurch

soll nur dann mitarbeiten, wenn sie dazu aufgefordert wird. Von den Angestelltenverbänden werden der Volkshochschule zum Teil andere Aufgaben übertragen. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, der nicht Massensondern Individualbildung treiben will, der die Ausdehnung des proletarischen Bewußtseins auf die Angestelltenschaft nicht nur nicht billigen, sondern am liebsten verhindern würde, wünscht die Mitarbeit der Volkshochschule vor allem auf den Gebieten der Berufsbildung und der staatsbürgerlichen Erziehung. In der Zielsetzung seiner Bildungsarbeit nähert er sich stärker dem Verband weiblicher Handels- und Büroangestellter, der den Menschen frei und fähig machen möchte für die Entwicklung seines Ich, als dem Zentralverband der Angestellten, der den Menschen anspornen will zur Aenderung der Ver-



Zwischen den Bergen ist bereits der Frühling erwacht

Zeichnung von Weiß

der Gesamtverlauf der Tagung etwas litt. Man hätte eine breitere Basis für den Meinungsaustausch gehabt, wenn man umgekehrt vorgegangen wäre. Die Berichte der Berufsgruppen ergaben ein übersichtliches Bild. Überall wird Schulung der Frauen, zum Teil sehr systematisch, getrieben, und doch lehnte keine der Gruppen die Mitarbeit anderer Institutionen, besonders der Volkshochschule, ab. Die freien Gewerkschaften brauchen zu ihrer Massenschulung außer der Hilfe von Seiten der Volkshochschule und Berufsschule auch die Volkshochschule. Sie soll ihnen mit Rat und Kritik bei der Durchführung der örtlichen Arbeit zur Seite stehen, sie soll die Gewerkschaften durch Uebermittlung von Methodik und Systematik unterstützen, sie soll bei der Entlastung der durch Haushalt und Beruf überlasteten Arbeiterin mithelfen — aber sie

hält. Mit der Volkshochschule arbeiten diese beiden Verbände ebenfalls zusammen. Ausdrücklich gewünscht wird die Teilnahme an den Volkshochschulkursen von Seiten der Beamtinnen. Trotz eigener gut ausgebauter Bildungsarbeit erweist sich gerade bei ihnen das Hinauswachsen über den eigenen Berufskreis als besonders notwendig. Durch die Teilnahme an einer Arbeit, die sie mit anderen Berufsangehörigen zusammenführt, wird ihnen das Bewußtsein des Dienstes an der Volksgemeinschaft geweckt und gestärkt. Und auch Landfrauen und Hausfrauen brauchen die Mitarbeit der Volkshochschule, vor allem die Landfrau, die noch tief in der Hörigkeit des Mannes befangen ist, der sie fast nur nach ihren biologischen und ihren Arbeitsträften wertet. Hier muß der Persönlichkeitswille der Frau geweckt werden, sie muß die Grenzen ihres Aufstrebens erkennen, um selbst ihre Forderungen, z. B. nach Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz, zu erheben. Für die Hausfrauen ergibt sich besonders die Notwendigkeit volkswirtschaftlicher Erziehung. Also nirgends ein Ausschalten der Volkshochschule, wenn auch immer nur ein Heranziehen zu speziellen Aufgaben.

Auf einem anderen Gebiet aber erwacht ihr eine für alle Frauen gleichmäßig gültige Aufgabe, auf dem politischen. Notwendig ist heute die politische Bildung der Frau. Sie muß in die einseitige Verdrängung der Politik ihre natürliche und lebendige Anschauung harmlos hineinragen, ohne daß doch das Operieren mit ihren Instinkten zu einer Gefahr für die Politik wird. Dazu aber gehört politische Bildung der Frauen, Heranbildung zu Führern. Vielleicht liegt hier eine der Hauptaufgaben der Volkshochschule. Also auch von politischer Seite her ein Zusammenwirken an die Volkshochschule! Anders die Vertreter der weltanschaulichen Gruppen. Sie stellen nicht die Frage nach der Zusammenarbeit mit der Volkshochschule, sie stellen ihre Haltung den Fragen der Zeit gegenüber hin. Denn — ihnen hat die Volkshochschule nichts zu heißen. Protestantismus

Spinnerinnen

Regsam sind die fleißigen Hände
Seit dem frühen Morgen schon.
Um zu schaffen ohne Ende
Am Selbstfaktor in der Fron.

Bienen ätzen, Spindeln surren;
Oh, ist das ein Köllentärm.
Fäden knüpfen und entwirren.
Dort riß wieder so ein Schwarm.

Fmsig schaffen wie die Bienen;
Ruhe keinen Augenblick.
Spindeln heißt es flink bedienen,
Mit viel Liebe und Geschick.

Und die schweren Spulen schleppen
Aus dem untern Krepelsaal
Viele unzählige Treppen
Täglich ein paar dutzendmal.

Draußen mög' die Sonne scheinen,
Ist vielleicht ein schöner Tag.
Doch hier drinnen, oft zum Weinen
Ist es, ob der vielen Plag'.

Graue, ölbeschierte Wände
Starren einen boshaft an.
Selbst die Fenster — sprechen Bände,
Niemand da hinausseh'n kann.

Doch es soll nicht ewig bleiben,
Was als Schande wir erkannt.
Alle Spinnerinnen schreiben
Schnell sich ein in den Verband.

und Katholizismus beschränken sich auf eine bescheidene Rolle. „Wir wissen nicht, wohin heute die Entwicklung geht. Wir vermitteln kein neues Bildungsgut, keine neue Methode, wir stehen nur in einem gläubigen, nicht wissenden Realismus“ — so die Protestantin und „der Katholizismus löst die Fragen unserer Zeit nicht“ — so die Vertreterin der katholischen Frauenbewegung. Demgegenüber ein Bericht über die systematische Bildungsarbeit in der sozialistischen Arbeiterjugend, in der Kinderfreundebewegung und in den Frauengruppen. Auffallend der Abstand zwischen dem allerdings vom Glauben getragenen Pessimismus der beiden ersten Vertreterinnen und dem gläubigen Optimismus der sozialistischen Weltanschauung!

Um die Frage: Frauenbildung in den Gruppen und Volkshochschule auch von der andern Seite her abzurunden, folgten Berichte über die Arbeit in Volkshochschulheimen und in der Abendvolkshochschule. Stellt sich die Volkshochschule auf die jeweiligen Bedürfnisse der einzelnen Gruppen richtig ein, so läßt sich eine fruchtbare Zusammenarbeit erzielen. Ziel der Volkshochschule bleibt, die Menschen zu aktivieren.

Zu den Grundfragen der Frauenbildung führte ein lehrtes Referat über das Generationenproblem in der Frauenbildung zurück; in dem als Aufgabe der Volkshochschule die Klärung des Wesens der Geschlechter gefordert wurde. Erst aus der Erkenntnis der Besonderheit der Geschlechter und der aus dieser Besonderheit wachsenden Aufgaben entsteht eine fruchtbare Zusammenarbeit am Wohl des Volksganzen. Wenn diese wirkliche Zusammenarbeit beider Geschlechter erreicht ist, dann hat auch die Frau ihren eindeutig bestimmten Platz im Leben gefunden.

Das Gesamtresultat der Woche? Wichtig war der Austausch zwischen den verschiedenen Richtungen. Auf Grund dieser ersten Aussprache wurde eine längere Schulungszeit über das gleiche Thema beschlossen. Wichtig für die Volkshochschule war zu hören, daß sie von den Gruppen auf den verschiedensten Gebieten gebraucht wird, wichtig für die Verbände und Gruppen war, daß sie die Weiterbildung dort zu ihrer eigenen Arbeit heranziehen können, wo sie selbst bis jetzt noch keine besseren Kräfte entwickeln konnten. Diese Heranziehung wird, wenn sie in richtiger Weise geschieht, nie zu einer Schwächung ihrer Stoffkraft führen, denn in welche Bahnen die von der Volkshochschule aktivierten Kräfte einmünden, das hat die Gruppe zu bestimmen.

Also auch für die Frauenbildungsarbeit in den Gewerkschaften gilt die Lösung: Wo die Volkshochschule uns helfen kann, dort sollen wir sie benutzen!

Dr. Franziska Lambert.

DIE FRAU

AUGENBLICKE DER UEBERLEGUNG

Die erste große, vollständige und eingehende Abhandlung über die Ehe in Amerika ist jetzt erschienen. Auf Grund eines reichen und sorgfältig bearbeiteten Materials kommt Daburn zu folgendem Ergebnis, über das die Zeitschrift für Völkerverständigung berichtet.

Die Sterbeziffer der Verheirateten ist nach diesen Untersuchungen beinahe um die Hälfte niedriger als die der Unverheirateten, Geschiedenen und Verwitweten. Die Verheirateten stellen ferner einen viel geringeren Prozentsatz von Verbrechern als die Unverheirateten. Und drittens ist der prozentuale Anteil der Verheirateten an der Anzahl der Geisteskranken und Armen viel niedriger als der der Unverheirateten.

Wenn die Ursachen hierbei gewiß auch mannigfaltiger Art sein werden, so ist dennoch das aus dem Ergebnis nicht hinwegzulegen, daß das Heim dem Menschen eine Nothwendigkeit ist und daß der Mensch um so besser gedeiht, je mehr das soziale Leben ein Heim im vollen Sinne, mit all seinen

sozialen und kulturellen Auswirkungen, möglich macht.

In dem der Frau gewidmeten Pavillon der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden wurden autoritative Urteile von Männern über die Lebensart der Frau miteinandergesprochen. Einige seien hier wiedergegeben:

Die Frauen sind durchaus klüger als die Männer. (Goethe.)

Nach alledem ist der weibliche Schwachheit nicht nur vorhanden, sondern auch notwendig. (Möbius.)

Die Weiber sind streng konservativ und haßen das Neue. (Möbius.)

Auf dem weiblichen Geschlecht ruht der Geist der Revolution. (Hippel.)

Die Frau will herrschen, der Mann beherrscht sein. (Kant.)

Die Frau ist von Natur zum Gehorchen bestimmt. (Schopenhauer.)

Wer hat recht?



Die Kammgarnspinnerei

Vierte Besprechung: Bewegungsmechanismus der Nadelstäbe

In der letzten Abhandlung (Nr. 11 der Fachtechnischen Rundschau) haben wir die Bedingungen, die die Strecke zu erfüllen hat und auf welche Weise diese Bedingungen erfüllt werden, kennengelernt.

Der Antrieb der Nadelstäbe

Da die Maschinenelemente, die zu den Vorgängen auf der Strecke nötig sind, bei den anderen Spinnmaschinen nicht anzutreffen sind, wollen wir uns diese heute näher ansehen. — Ueber den Antrieb der Zufuhr- und

Schraubenspindeln als Bewegungsorgane der Nadelstäbe

Die Organe, die die Nadelstäbe führen, sind rechts- und linksgängige Schraubenspindeln. Die Spindeln 1 und 2 sind die Spindeln, die die arbeitenden Nadelstäbe bewegen. Die Steigung ist konstant. Die Spindeln drehen sich in den eingezeichneten Pfeilrichtungen. Die Nadelstäbe liegen auf leicht geneigten Schienen auf. Die Auflagestellen sind im Bild strichpunktiert angedeutet. Der Schraubengang, der als Führung für den Nadelstab dient, ist naturgemäß etwas schräg verlaufend.

Die Nadelstäbe selbst sollen aber senkrecht stehen. Infolgedessen müssen die Nadelstäbe an ihren Enden schräge Flächen tragen. In Abb. 1a ist ein Nadelstab von der Seite aus gesehen gezeichnet. 1 ist in Abb. 1a die schräge Bahn, die in den Gang der Schraubenspindel zu liegen kommt. Durch die Bewegung der Schraubenspindel in den eingezeichneten Pfeilrichtungen werden die Nadelstäbe allmählich nach vorn geschoben. Am vorderen Ende der Schraubenspindel werden nun durch die Federn 3 und 3a die leicht hochgeschliffenen Andrückstäbe 4 und 5 auf die Schraubenspindel gedrückt. Der Nadelstab wird, wenn er durch die Schraubenspindel nach vorwärts, in unserem Bilde nach rechts geschoben wird, auf diese Anlaufstabe aufgedrückt und spannt dabei die Feder 3 etwas. Hat er den Gang der Spindel 1 verlassen, dann wird er von einem eigenartigen Gebilde, das in Abb. 1 nicht gezeichnet ist, erfasst und in die Höhe gehoben.

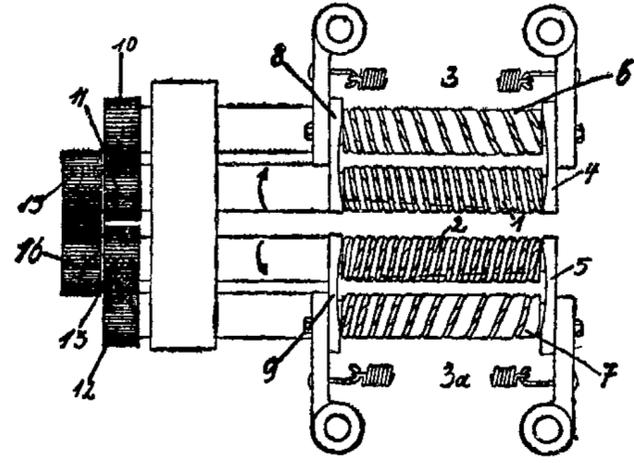


Abb. 1 Schematische Seitenansicht des Bewegungsmechanismus für die Nadelstäbe

Abzugwalzen ist wenig zu sagen, denn die Walzen müssen natürlich in ihren Geschwindigkeitsverhältnissen zueinander absolut starr bleiben.

Es bleibt also kein anderer Antrieb als der über Zahnräder übrig, und diese Art des Antriebs dürfte hinreichend bekannt sein. Der Antrieb der Nadelstäbe dagegen könnte auf verschiedene Weise vorgenommen werden. Man könnte sich z. B. denken, daß die Nadelstäbe auf einer Art Riemen montiert sind und daß der Riemen über zwei Walzen läuft, so daß die Nadelstäbe, wie die Gattentücher, die wir nun auch schon genügend oft kennengelernt haben, bewegt werden. Den Antrieb könnte man sich in diesem Fall ganz einfach denken und wenn die Nadelstäbe einmal in der Stellung sind, würde ein solches Nadelstabfeld ganz normal arbeiten.

Aber da sieht der Haken. Wir haben in der letzten Besprechung darauf hingewiesen, daß gerade die Abzugwalzen möglichst nahe am Nadelstabfeld sitzen müssen, und das wäre bei der eben angeordneten Einrichtung nicht möglich. Die Walzen hätten dann von dem Nadelstabfeld mindestens den Abstand Nadelstabhöhe + Walzendurchmesser. Ein weiterer Nachteil einer derartigen Anordnung, die, das möchten wir betonen, nur gedacht ist, um auf das Wesen der Nadelstabfelder hinzuweisen, wäre der, daß die Nadeln bei der Umkehr der Bewegungsrichtung allmählich aus dem Bries herausgedreht würden. Da aber, und dies gilt namentlich für die Vorstrecke, die wir heute behandeln, die Fasern noch lange nicht parallel liegen, so würde durch dieses allmähliche Herausdrehen ziemlich viel Fasermaterial mitgerissen werden. Es würde demnach auf der Strecke Abfall erzeugt, was erstens zu einer Verringerung der Produktion und zweitens zu einer Verunreinigung der Strecke führen müßte.

Die Nadelstäbe dürfen also nicht langsam aus dem Bries herausgedreht werden, sondern sie müssen rasch und senkrecht zum Bries herausgezogen werden. Damit müssen aber auch ganz andere Bewegungsorgane verstanden werden. Die Bewegungsorgane sind in Abb. 1 dargestellt.

schritten sind als bei den Vorlaufspindeln. Nun hat dieser Vorteil aber wieder einen Nachteil: durch die Anlaufstaben 1 Abb. 1a ist zwar für den Vorlauf die senkrechte Lage der Nadelstäbe gesichert, bei der anderen Steigung der Rücklaufstabe werden sich aber die Nadelstäbe schräg stellen. Der Einschnitt in das Bries soll aber möglichst mit senkrechter Nadelstellung erfolgen. Um das zu erreichen, wurden die Rücklaufschraubenspindeln nicht mit gleichbleibender Steigung ausgeführt, sondern die Steigung wird am Ende zu geringer, so daß am Ende der Rücklaufspindeln 6 bzw. 7 Abb. 1 die Nadelstäbe etwas aufgerichtet werden. Gleichzeitig ist damit ein weiterer Vorteil verbunden, und zwar der, daß die Geschwindigkeit der Nadelstäbe am Ende des Rücklaufs zu verringert wird. Die Nadelstäbe schlagen

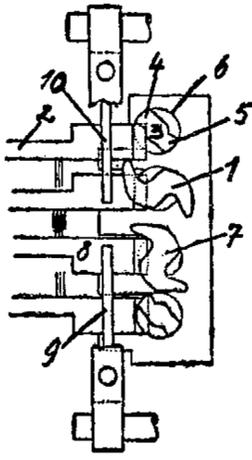


Abb. 2 Vorderansicht des Bewegungsmechanismus für die Nadelstäbe mit Heber und Senker

Die Arbeit des Hebers und Senkers

Dieses Gebilde, das in Abb. 2 mit 1 bezeichnet ist, heißt der Heber. In Abb. 2 hebt der Heber 1 gerade einen Nadelstab 2. Er hat ihn noch nicht ganz bis auf die Höhe der Anlaufstabe gehoben. Der Heber 1 ist fest auf der Spindel 1 der Abb. 1. Die Stellung der Schraubenspindel 1 Abb. 1 ist nun im Vergleich zu der Schraubenspindel 6 Abb. 1 so gewählt, daß, wenn der Heber den Nadelstab in die Höhe hebt, gerade der Beginn des Schraubenganges über dem Nadelstab steht, so daß der Nadelstab in diesen Schraubengang hineingebracht wird.

In Abb. 2 ist die Spindel 6 im Durchschnitt gezeichnet. Man sieht den Kern der Spindel, der in Abb. 2 mit 3 bezeichnet ist, und den Querschnitt des Ganges, der mit 4 bezeichnet ist. Bei 5 ist ein zweiter Gang. Die Spindel ist also zweigängig gezeichnet. Tatsächlich ist sie auch, wie auch die Spindel 1 und 2 in Abb. 1 zweigängig. Wir sehen aus Abb. 2, wie der Nadelstab 2 sich gerade unter 4 schiebt. Ein Sechsen des Nadelstabes ist bereits von der Querschnittsfläche des Schraubenganges verdeckt.

In gleicher Weise, wie der Heber 1 arbeitet, arbeitet an der unteren Schraubenspindel der Senker 7. Die Stellung, in welcher der Senker 7 gezeichnet ist, ist so, daß er gerade den Nadelstab 8 erfassen will, um ihn nach unten zu drücken. Die in Abb. 1 mit 4 und 5 bezeichneten Anlaufstabe sind in Abb. 2 mit 9 und 10 bezeichnet.

Es ist natürlich erwünscht, möglichst wenig Nadelstäbe auf der Maschine zu haben; denn je mehr Nadelstäbe, desto mehr empfindliche Teile sind auf der Maschine. Man wird deshalb versuchen, die Rückbewegung der Nadelstäbe möglichst rasch vor sich gehen zu lassen. Das ist dadurch erreicht, daß die Schraubengänge der Rücklaufspindeln viel steiler ge-

dann nicht so hart auf die Anlaufstabe 8 und 9 an, die entsprechend den Anlaufstaben 4 und 5 gebaut sind. Am Ende der Rücklaufbahn ist dann auf der Schraubenspindel 6 ein Senker angebracht und auf der Schraubenspindel 7 ein Heber, die entsprechend arbeiten, wie die am Kopf der Maschine angebrachten Heber und Senker, so daß eine weitere Beschreibung sich erübrigt.

Die Verbindung der Spindeln mit den Zahnrädern

Selbstverständlich müssen die Stellungen der Spindeln jeweils genau übereinstimmen, da es sonst, wenn z. B. der Heber einen Nadelstab hochwerfen würde, wenn nicht gerade der leere Schraubengang dem Nadelstab gegenübersteht, unbedingt Maschinenbruch geben müßte. Es ist deshalb wohl ohne weiteres klar, daß die zusammenarbeitenden Schraubenspindeln, also 1 und 6 und 2 und 7, jeweils durch Zahnräder starr miteinander verbunden sein müssen. Die Zahnräder sind die Räder 10 und 11 und 12 und 13. Da wir aber gesehen haben, daß die Nadelstäbe abwechselnd in das Wollband stehen, also abwechselungsweise einmal einer von oben, dann einer von unten und dann wieder einer von oben usw., so müssen auch die beiden Vorlaufspindeln 1 und 2 starr durch Zahnräder mit einander gekuppelt sein. Es sind dies die Zahnräder 15 und 16.

Wenn diese beiden Spindeln mit Zahnrädern gekuppelt sind, dann ist zwangsläufig auch das ganze System durch Zahnräder gekuppelt. — Damit haben wir einen der interessantesten Antriebe kennengelernt.

Marengo- und Melangegebebe

ATK. Man unterscheidet zwischen Marengogeweben aus Kammgarn und solchen aus Streichgarn; in Kammgarnmarengo werden bessere Qualitäten bevorzugt; die Ware wird gewöhnlich in 150 Zentimeter Breite bei einem Gewicht von 400 bis 450 Gramm pro laufendes Meter gehandelt. Sie wird in 180 bis 185 Zentimeter eingestellelt, oder man fertigt auch die Rohware in diesen Breiten an. Je nach Einstellung und Warenqualität verarbeitet man 2/56, 2/48 und 2/36 Kammgarn. Für gröbere Qualitäten findet auch Nr. 2/28 Kammgarn Verwendung; diese werden meistens in vierfächertem Körper gearbeitet, während man für die feineren Qualitäten sechsfächertigen Doppeltörper anwendet. Manche Qualitäten sind auch gemustert, und zwar in Fischgräten- oder gebrochenen Körper. Das Musterbild verschwindet durch die Walte sowieso zum Teil, und etwas trägt auch die Melange zum Verwischen der Bindungsmuster bei. Das dunkelste Marengo besteht meistens aus 96 bis 97 Proz. Schwarz und 4 bzw. 3 Proz. Weiß. Man führt dann noch ein oder zwei hellere Qualitäten, während man das noch dunklere Marengo, welches nur 2 Proz. Weiß enthält, in diesen Kollektionen nicht führt.

Die Streichgarn-Marengos werden in besseren Qualitäten aus feinsten Merinowollen hergestellt, es finden aber auch Grobwoollen Verwendung. Bei der Wahl der Wollen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß keine Noppen in die Mischung kommen. Es muß rein-weiße Melierwolle Verwendung finden, die sich gut aufarbeiten läßt. Es ist ferner ratsam, die weiße Wolle etwas anzublauen, wenn sie einen gelblichen Schein hat. Die helle Melierwolle soll nicht zu lang sein; die dunkelste Mischung ist gewöhnlich 97 Proz. Schwarz und 3 Proz. weiß. Die nächste Sorte enthält 5 Proz. Weiß, und die nächsten 8 und 10 Proz. Weiß. Die schwarzgefärbte Wolle muß schön tiefschwarz sein, und soll lieber einen Stich ins Blaue haben als einen solchen ins Grüne oder Braune. Es lassen sich auch schöne Melangen erzielen, wenn man zum Schwarz einen Prozentlag dunkelmarinesblaues Material hinzugibt. Gebräuchliche Garnnummern sind einfach 20, einfach 18 und einfach 15. Für gröbere Waren auch einfach 12er. Für eine 150 Zentimeter breite Fertigung ist eine 108 bis 185 Zentimeter breite Rohware erforderlich. Für die Streichgarnwaren verwendet man meistens vierfächertigen, gleichzeitigen Körper; sechsfächertiger kommt weniger zur Anwendung. Damit das Weiß beim Karbonisieren in der Nuance nicht leidet und nicht einen gelblichen Stich erhält, verwendet man vorzuletzt karbonisierte Wollen, damit das Karbonisieren des fertigen Gewebes wegbleiben kann.

Die Appretur gestaltet sich dann etwas einfacher; die vom Stuhl kommende Ware wird zuerst geknötet und gestopft und dann gewaschen. Dem Waschen folgt ein gründliches Spülen, worauf das Gewebe

gewalkt wird. Es wird 6 bis 9 Proz. eingewalkt, gewaschen, abgejagt und getrocknet. Nun wird die Ware nachgeknotet und gedämpft. Sodann gelangt sie zum Scheren, wobei aber die eigentliche Decke nicht angegriffen werden darf, da die Ware sonst zu unansehnlich wird. Einwandfreie Melangen bedingen die Verwendung geeigneter Wollen zu einer Partie. Knotige Wollen sind ungeeignet, langtapelige lassen sich mit kürzeren schwierig mischen; sie ergeben meistens flammige Melangen. Knotige Wollen werden selbst bei bester Einstellung der Krempelwalzen nicht vollständig gelöst, da sie selbst bei feinen Krappen nicht genügend erfasst werden. Die Wollen müssen weich sein, und es muß bei der Wollwäsche hierauf Rücksicht genommen werden, damit nicht durch Anwendung zu heißer oder zu scharfer Wollwaschen harte Stellen im Material entstehen. Andererseits müssen aber auch alle Unreinigkeiten und Schmutz und Fett aus dem Material entfernt werden. Sollen in Rücksicht auf die Haltbarkeit des Gewebes, längere Wollen mit Verwendung finden, so nimmt man diese in der Farbe, die der Faden zum größten Teil ausweist. Zu den Beifarben lassen sich auch Gerberwollen verwenden; sie dürfen aber nicht in zu großem Prozentlag der Mischung beigegeben werden. Verwendet man zu den Stichfarben Kammzug, der sich infolge seiner reinen Beschaffenheit für bessere Melangen besonders eignet, so wird er zwar in der gewünschten Farbe gefärbt, kurz geschnitten und dann der Mischung beigegeben.

In der Weberei ist es ratsam, mehrere Schützen zum Weben von einschüffigen Geweben zu verwenden, damit keine Schußstreifen entstehen. Beim Herstellen von Melangen ist mehr als sonst auf die Verwendung von gut gewaschenen Wollen zu achten, nicht nur wegen der Folgen einer mangelhaften Wäsche in der Spinnerei, sondern auch schon wegen des gleichmäßigen Ausfalls in der Färberei. Enthält das Farbgut noch Fett und Schmutz, so wird der Farbton zu matt, denn es fehlt die Frische. Beim Walken der Ware lassen sich die der ersten Wäsche zurückgebliebenen Fett- und Schmutzteile nur schwer entfernen; man ist daher gezwungen, eine längere Behandlung mit alkalischen Wollwaschen unter Zusatz von Fettsäuremitteln anzuwenden. Es ist daher richtiger, diese Mittel bereits schon bei der Wollwäsche anzuwenden; denn es ist erklärlich, daß die längere Anwendung alkalischer Lösungen auf das bereits gefärbte Material nicht gerade von günstigem Einfluß sein kann, und es ist zu unterscheiden, ob man a) farbes Material oder rohes behandelt. Manche Farben werden beim Walken durch Behandlung mit zu scharfer Lauge nachteilig verändert, während andere dieser Behandlung standhalten. Besonders bei Melangen können sich die Farbtöne verschiedenartig verändern; denn wenn auch nur die eine Nuance verändert wird, kann es doch vorkommen, daß auch die anderen einen anderen Ton annehmen, da sie von der veränderten Farbe beeinflusst werden.

